

Sprachenkarte der Schweiz [Dr. Heinrich Frey]

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **6 (1950)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blinder Eifer, unnötige Aufregung und Gepolter schaden und lösen die Frage nicht. Nur durch die lebendige, kraftvolle innere Bindung aller Schichten des Volkes an unsere deutsche Muttersprache bewahren wir sie in reiner Fülle vor Schmarozern aller Art. Wie wir dieses Band der Liebe zu unserer Muttersprache zu festigen verstehen, wird davon zeugen, wie tief wir wurzeln im Erdreich unserer Ahnen. P. E. B.

Büchertisch

Dr. Heinrich Frey: Sprachenkarte der Schweiz. (Copyright Dr. H. Frey, Bern, 1950.) Fr. 3.50.

Dr. Heinrich Frey, Geograph des großen schweizerischen Kartenverlags Kümmerly & Frey in Bern, hat eine „Sprachenkarte der Schweiz“ herausgegeben, die in einer Zeit, da die Sprachenfragen öfter als früher ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt werden (z. B. Jurafrage), gerade recht kommt.

Es ist eine Karte im Maßstabe von 1 : 500 000, auf der das deutsche Sprachgebiet als rote, das französische als blaue, das italienische als grüne und das romanische als gelbe Fläche eingetragen ist. Mischgebiete an den Sprachgrenzen (z. B. Engadin, Gegend um Biel) sind durch Schraffuren in der Farbe der vordringenden Sprache angedeutet. Wir finden im übrigen alle Sprachgrenzen mit großer Genauigkeit eingezeichnet vor. Das besonders Wertvolle an der neuen Karte ist aber wohl dies, daß sie den Grad der Durchsetzung jedes Sprachgebietes mit anderssprachiger Bevölkerung ersichtlich macht. Es geschieht dies durch kleine Kreise, Dreiecke und Vierecke in den verschiedenen Farben bei jeder größeren Ortschaft. So sieht man beispielsweise, daß die Ostschweiz nur von sehr wenig Französischsprachigen, aber von um so mehr

Italienischsprachigen mitbewohnt wird. Die westliche deutsche Schweiz hingegen weist — insbesondere in den Kantonen Basel, Solothurn und Bern — bei vielen Ortschaften ansehnliche Gruppen von Französischsprachigen auf. Im Welschland sind natürlich sehr viele rote Zeichen zu finden. Die Bevölkerungsbewegung von Ost nach West, d. h. von Deutsch zu Welsch, die sich aus dem größeren Geburtenüberschuß der deutschen Schweiz ergibt und — man soll das nie vergessen — für die welsche Schweiz dank der raschen Assimilation der Deutschschweizer ja viel weniger eine Gefahr als einen Gewinn bedeutet, drückt sich hier klar aus. — In der rechten untern Ecke der Karte finden wir noch eine Übersicht mit Zahlenangaben über die sprachlichen Minderheiten großer Ortschaften. Leider fehlt hier Biel, während die beiden andern an der Sprachgrenze liegenden zweisprachigen Orte Siders und Freiburg berücksichtigt sind.

Die Anschaffung dieser schönen Sprachenkarte sei jedem Sprachfreunde warm empfohlen! (Man lasse sich die Karte aber in der Buchhandlung zuerst vorlegen, um sich zu vergewissern, daß das nördliche Ufer des Bielersees, d. h. das Gebiet der Gemeinden Ligerz, Twann und Lüscherz, wirklich rot eingezeichnet

ist. Auf den ersten Karten, die vom Verlag versandt worden sind, war diese Gegend nämlich irrtümlicherweise als französischsprachig gekennzeichnet! Im Hin-

blick auf die berüchtigte „Surafrage“ kann man heilfroh sein, daß ein solcher Fehler nicht im umgekehrten Sinne passiert ist!)
S.

Briefkasten

H. M., W. Auf Ihre Frage muß ich Ihnen antworten, daß Sie — beide recht haben. Sie selber haben den Duden für sich, Ihr Kollege die Logik. Denn der Duden ist nicht immer logisch, sondern manchmal etwas willkürlich (oder dann allzu logisch, nämlich spitzfindig). Er verlangt, daß man hauptwörtlich gebrauchte Eigenschaftswörter groß schreibe (etwas Gutes), aber hauptwörtlich gebrauchte Für- und Zahlwörter klein (etwas anderes, ein einzelner). Für diese Unterscheidung läßt sich vielleicht anführen, bei „Gutes“ denke man an einen guten Gegenstand, den man sicher groß schreiben würde; bei „anderes“ könne man noch nicht an einen bestimmten Gegenstand mit einer bestimmten Eigenschaft denken, man wisse bloß, daß es nicht unbedingt etwas Gutes sein müsse. Das ist aber furchtbar spitzfindig, und es lohnt sich nicht, deshalb eine Ausnahme von der Regel zu machen. Wenn wir lesen, daß „ein einzelner“ sich „vielen“ zum Kampf gestellt habe, so stellen wir uns diesen Kerl auf der einen Seite und seine Gegner auf der andern doch lebhaft vor, auch wenn wir ihre übrigen Eigenschaften nicht kennen, und sobald wir eine hauptwörtliche Vorstellung damit verbinden können, wäre es logisch, sie groß zu schreiben. Aber Duden schreibt sie heute noch klein. Nun ist freilich zu sagen: Eine schlechte Regierung ist immer noch besser als gar keine Regierung, und wenn Duden auch

stellenweise schlecht regiert, ist das immer noch besser, als wenn man die Schreibweise dem persönlichen Gutfinden des „einzelnen“ überläßt. Aber die Regierung Duden ist verbesserungsbedürftig, aber auch verbesserungsfähig, und es ist zu hoffen, daß die Regel, hauptwörtlich gebrauchte Eigenschaftswörter groß zu schreiben, früher oder später auch auf die Für- und Zahlwörter übertragen werde (wenn die Großschreibung der Hauptwörter überhaupt beibehalten wird, was gegenwärtig fraglich ist). Dieser vernünftigen Regelung können wir tüchtig vorarbeiten, wenn wir in unserm eigenen Schreibgebrauch, bei aller Hochachtung vor dem Duden, in diesen einzelnen Fällen von ihm abweichen. Ich würde also wie Ihr Kollege die Großschreibung in diesem Falle vorziehen (wenn es sich nicht gerade um ein Schulbuch handelt!).

Zu Frage 2: Vor „sowie“ wird in der Regel kein Komma gesetzt, weil grammatisch kein Grund dafür vorliegt. Es verbindet ja in der Regel keine Sätze, nur Satzteile. Wenn es ausnahmsweise einmal zwei Sätze verbindet, muß natürlich ein Beistrich stehen, z. B.: „Prof. L. dirigierte den Männerchor Riesbach, sowie er auch den Männerchor Uster leitete.“ Dagegen: „Er dirigierte den Männerchor Riesbach sowie den Männerchor Uster.“ Das Wort „sowie“ ist natürlich entstanden aus den getrennt geschriebenen „so wie“, und der Satz: „Wir haben Basel,